

Kirchenbau und Theologie

Daß der Kühlturm des - mittlerweile endgültig stillgelegten - Kernkraftwerks in Mülheim-Kärlich bei Koblenz mit 162 m einen Meter höher ist als der höchste Kirchturm der Welt, der des Ulmer Münsters, ist kein Zufall. Dahinter steckt das Selbstverständnis einer Industrie, die ihre Bauten als die eigentlichen Dome der Gegenwart ansieht. Daß die Skyline Frankfurts nicht von den - durchaus vorhandenen - Kirchen geprägt wird, sondern von den Bürotürmen der weltweit operierenden Banken und Sparkassen, zeigt ebenso deutlich die Wertmaßstäbe unserer Gesellschaft wie das Erstaunen, das vor wenigen Jahren der Bau einer neuen Kathedrale in der Pariser Trabantenstadt Evry auslöste: Ist so etwas heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, noch zeitgemäß?

Architektur hat nicht nur etwas mit Funktionalität zu tun, sondern will etwas ausdrücken. Gebäude haben eine Botschaft. Das gilt für ein Wohnhaus genauso wie für ein Bürogebäude, ein Museum, eine Zechenanlage oder eine Fabrik. Wie etwas konstruiert und errichtet wird, sagt etwas aus über die Funktion des Gebäudes, ermöglicht Identifizierung und Einord-

nung. Über Jahrhunderte waren es zu einem wesentlichen Teil religiöse Gebäude, die unsere Städte und Ortschaften beherrschten.

Ihr seid Gottes Tempel

Dabei bauten die Christen in den ersten drei Jahrhunderten überhaupt keine Kirchen. Daran wurden sie nicht nur durch die Christenverfolgungen gehindert. Der Grund lag tiefer. Mehrfach wird im Neuen Testament daran erinnert, daß die Christen es nicht nötig hätten, der Prunksucht der heidnischen Religionen etwas Ähnliches entgegenzusetzen. „Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16) - „Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Wir sind doch der Tempel des lebendigen Gottes“ (2 Kor 6,16): Solche Sätze stärkten das Selbstbewußtsein der jungen Gemeinden. Ihre Gottesdienste konnten in Privathäu-

Bild links u. rechts: Santa Sabina in Rom

ern stattfinden. Das war kein Notbehelf, sondern Ausdruck dafür, daß sie Gott als überall gegenwärtig erlebten, am meisten freilich in den Schwestern und Brüdern, die denselben Glauben bekannten. Umso mehr war das der Fall, als nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels dieser als Vorbild für einen christlichen Versammlungsort ausfiel.

Von der Markthalle zum Gotteshaus

312 war ein wichtiges Jahr für die Christenheit. Konstantin besiegte seinen Widersacher Maxentius an der Milvischen Brücke bei Rom. Seinen Erfolg schrieb er dem christlichen Gott zu. Eine bisher unterdrückte Religion wurde in den folgenden Jahrzehnten zur allein erlaubten im Römischen Reich. Die Unterstützung des Christentums durch den Kaiser hatte enorme Folgen. Konstantin selbst ließ an entscheidenden Stellen seines Reiches große, repräsentative Kirchenbauten errichten. Der Typ war von der römischen Architektur vorgegeben: Es war ein Mehrzweck-Hallenbau mit drei bis fünf Längsschiffen, wie er in Rom und anderen wichtigen Städten des Römischen Reiches von wichtigen Amtsträgern für unterschiedliche Zwecke gestiftet worden war. Eine solche „Basilika“ konnte zur Abhaltung von Audienzen dienen, wurde aber auch als Markthalle, Börse, Bank- oder Gerichtsgebäude genutzt. Indem Konstantin diesen Typ für seine ersten Kir-

chenbauten nutzte, drückte er aus: Die neue Religion des Christentums ist eine Religion des Kaisers, der die herrschaftlichen Gebäude dafür zur Verfügung stellt. Gleichzeitig ist das Christentum eine Religion für das Volk, das genügend Platz zum Sich-Versammeln benötigt. Eine Reihe von solchen Basiliken aus dem 4./5. Jahrhundert sind heute noch in der Urform erhalten, so die Geburtskirche in Betlehem und Santa Sabina in Rom.

Der Typ der Basilika war sehr geeignet für den Gottesdienst: Er bot genügend Raum für die Gemeinde. Durch die rechteckige Form und die muschelartige Apsis gab es eine gute Akustik, um sich auch bei größerer Personenanzahl verständlich machen zu können. Die Wände konnten mit Symbolen und Darstellungen biblischer und heiliger Personen ausgeschmückt werden. Die Zentrierung der Aufmerksamkeit auf die Apsis, in der der Altar stand, wurde durch riesige Mosaiken erreicht, die meist Christus als den Weltenherrscher darstellten.

Als Jesus die Händler aus dem Tempel vertrieb, tat er das nach dem Johannes-Evangelium (Joh 2,16b) mit dem Hinweis: „Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“ Die Einführung der Basilika als erster wichtiger Stil christlicher Kirchenbauten war die Umkehrung dieses Wortes: Was ursprünglich für verschiedene Alltagsgeschäfte konzipiert worden war, erwies sich als ideale Form, um mit größer werdenden Gemeinden den Gottesdienst feiern zu können.



Thema



Christ wird man durch die Taufe

Doch nicht überall wurden solche Repräsentativbauten benötigt wie in Rom, Konstantinopel, Jerusalem, Mailand oder Trier. Gerade nördlich der Alpen dauerte es noch bis nach der Jahrtausendwende, bevor Großkirchen erforderlich waren. Hier waren bescheidene Gebäude gefragt.

In Rom oder Ravenna gibt es heute noch eigene Taufkirchen zu sehen, die sogenannten „Baptisterien“. Die Taufsymbolik des sterbenden Untergehens und neugeborenen Wiederauferstehens aus dem Wasser konnte am leichtesten durch das Untertauchen im Wasserbecken ausgedrückt werden. Aber nicht jede kleine Gemeinde konnte sich eine solche eigene Einrichtung leisten. Zudem setzte bereits im frühen Mittelalter im Westen die Tendenz ein, die Taufe durch Übergießen mit Wasser zu vollziehen. Nun war es wichtiger, in Zentralgemeinden eine Kirche mit einem Taufstein zu haben. Dieser stand nicht, wie heute meist, an der Seite, sondern in der Mitte der Kirche: Der Zugang zur Gemeinde geschieht über die Taufe.

Die symbolische Deutung der Auferstehung ging jedoch nicht verloren. Sie wurde in einer anderen Form aufgegriffen. Der Auferstehungstag ist sozusagen außerhalb der normalen Zeitrechnung, also der achte Tag der Woche. In Anlehnung an diese bei manchen Baptisterien verwendete Form wurden nun auch im germanischen Bereich Kirchen mit einem Achteck errichtet. Das bekannteste Beispiel ist die Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen, das heutige Münster.

Beim Heiligen begraben werden

Die ersten Kirchen wurden über oder bei Heiligengräbern errichtet. Ambrosius von Mailand war der erste, der Heiligengebeine in eine Kirche überführte und sie am Altar neu bestattete. Sich der Kraft von Menschen zu versichern, die das Ziel ihres Lebens bereits erreicht hatten, wurde im Mittelalter zu einem wichtigen Motiv für drei Entwicklungen:

Bild links und unten: Aachener Dom. Decke und Bodenmosaik des Oktogon.

Zum einen wollten die Menschen in der Nähe eines Heiligen bestattet werden; um die Kirchen entstanden Friedhöfe, in den Kirchen für geistliche und weltliche Würdenträger Grablegen im Kirchenraum oder unterhalb des Altars an einem verborgenen Raum, der „Krypta“.

Zum anderen sollten die Heiligen in den Kirchen mit ihrer Kraft gegenwärtig sein; so bildete sich im 6. Jahrhundert bereits der Brauch heraus, daß in jedem Altar Reliquien eines Heiligen eingelassen waren.

Und schließlich wurde in radikaler Absetzung zum frühchristlichen Brauch, der nur einen Altar pro Kirche zuließ, besonders in Stifts- oder Klosterkirchen die Zahl der Altäre vervielfacht. Die tägliche Meßfeier jedes

Priesters kam im Mittelalter in Übung. Dafür wurden Altäre gebraucht, die man in den Nischen der Seitenschiffe anordnete. Jeder Altar enthielt ebenfalls Reliquien. Welche das waren, zeigte den „himmlischen Bindungsorganismus“ einer Kirche an.

Monumentale Einfachheit

Vom 11.-13. Jahrhundert herrschte in Europa ein Baustil vor, der durch Monumentalität und Einfachheit gleichzeitig gekennzeichnet ist. Beibehalten wird der römische Stil der Basiliken - daher auch der Name „Romanik“ für diese Periode. Die Kirchen, die in dieser Zeit entstehen, sind meist Abteikirchen. Aber auch die großen Dome am Mittelrhein (Speyer, Worms, Mainz) und eine Reihe von Kirchen in der Kölner Innenstadt gehören in diese Epoche.

Romanische Kirchen haben wuchtige Türme. Die Glocken müssen überall hörbar sein, wenn die Mönche zu den regelmäßigen Gebetszeiten gerufen werden oder wenn in den nun entstehenden Städten die größer werdenden Gemeinden sich zum Gottesdienst versammeln sollen.

Die Kirche ist im Mittelalter mächtig. Deshalb ist das Kirchengebäude das größte und schönste in der Stadt, von weither sichtbar, repräsentativ und reich ausgestattet.

Die Menschen sind meist ungebildet und können nicht lesen. Deshalb wird großes Gewicht auf die Innenausstattung gelegt. Die Kirchen werden ausgemalt. Um die Jahrtausendwende entstehen die ersten plastischen religiösen Gegenstände, wie die Goldene Madonna in Essen und die Imad-Madonna in Paderborn.

Die Kirche ist für die Menschen der Wegweiser durch die Gefährdungen des Lebens. Ewiges Heil oder ewiges Verderben sind die beiden Alternativen, die jedem, der eine Kirche betritt, durch die Gerichtsszenen über den Portalen angedeutet werden.

Bild links: Dom von Speyer.

Bild rechts: Mainzer Dom.



Ausdruck bürgerlichen Selbstbewußtseins

Im Spätmittelalter setzt sich diese Entwicklung in der Gotik fort. Vornehmlich die Städte errichten nun neue, große Repräsentativbauten. In den gotischen Kathedralen und Kirchen drückt sich das Selbstbewußtsein einer neuen Schicht aus, des reichen städtischen Bürgertums. Alles wird verfeinert und nach dem neuesten Stand der Technik ausgeführt. Die gotische Kirche strebt zum Himmel, dabei fast schon menschlicher Selbstüberschätzung verfallen. Himmlisches und Irdisches durchdringen sich - eine verbesserte Statik macht es möglich, daß die Kathedralen von Licht durchflutet sind. Um ihr Seelenheil und das ihrer Mitbürger besorgte Angehörige der städtischen Oberschicht stiften Altäre, Glasfenster, Gemälde, Holzschnitzereien. Gotische Kirchen scheinen zu Museen umfunktioniert zu werden, und sind doch Ausdruck einer echten und ernstesten Sorge darum, nach dem Tod bei Gott Gnade zu finden; der Himmel will verdient werden.

Eine neue Harmonie

Himmel und Erde zusammenzubringen war das Hauptthema der nächsten Phase, der Renaissance. Die Antike gewann neue Bedeutung. Damit rückte der Mensch in den Mittelpunkt. Die Kirchen schienen nun an Versammlungsräume zu erinnern. Das Hinaufstrebende der Gotik wurde wieder auf den Boden heruntergeholt. Es war aller-

dings auch die Phase, in der die Konfessionen auseinander gingen. Die Nüchternheit des Glaubens an einen Gott, den man sich eigentlich nicht vorstellen kann und den man deshalb auch nicht in Bildern darstellen sollte, setzte sich besonders in der evangelischen Kirche durch. Hier war seit dem 16. Jahrhundert die Konzentration auf das Wesentliche, nämlich das auf der Kanzel verkündete und ausgelegte Wort Gottes und die Feier des Abendmahls am Altar, alleiniges Kriterium für die Architektur der Kirchen.

Katholische Fülle

Die katholische Seite erlebte im Barock einen neuen Aufschwung. Das Selbstbewußtsein stieg, die Freude am

Leben und am Glauben verschaffte sich in den reichhaltig, sinnlich, ja überschwenglich ausgestatteten und ausgemalten Kirchen einen beredten Ausdruck. Die barocken Kirchen sind Gesamtkunstwerke, bei denen die Architektur, die Malerei, die Plastik und die ganze Innenausstattung aufeinander abgestimmt und die zudem harmonisch der landschaftlichen Umgebung angepaßt sind. Es geht in erster Linie um die Darstellung des Glaubens. In den Deckenfresken der barocken Kirchen wird die Überzeugung der Erbauer manifestiert: Das Katholische siegt - in der Geschichte der

Bild links:

Kölner Dom.

Heiligen, in der Ausbreitung des Christentums in den neuen Kontinenten, in der gemeinsam vollzogenen und gelebten Nachfolge Christi.

Die Suche nach dem Spezifischen

Mit dem Zusammenbruch der staatlichen und kirchlichen Strukturen in Europa am Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts setzte auch im Kirchenbau eine Phase der Unsicherheit ein. Bis nach 1900 gelang es der Architektur nicht, etwas originell Neues hervorzubringen. Die Orientierung geschah nach rückwärts. Normativ war entweder die Antike als die Zeit des Ursprungs oder das Mittelalter als die Zeit der ungeteilten Christenheit oder der Barock als katholische Blütezeit. Daran orientierte sich auch der jeweilige Baustil, sei es als Klassizismus, als Neuromanik, Neugotik oder als Neubarock. Gefragt war die Kopie des Althergebrachten, Gewohnten, Bewährten. In einer sich rapide wandelnden Zeit, angesichts der Industrialisierung und der zunehmenden Säkularisierung wurde Halt in der Vergangenheit gesucht. Die gleichzeitige verstärkte Hinordnung auf den Papst und die Zentralisierung der kirchlichen Leitungsstrukturen waren Konsequenzen, die damit logischerweise einhergingen.

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...

Neue Ansätze im Kirchenbau gibt es erst wieder im 20. Jahrhundert. Auch hier ging es um Anpassung an das Zeitempfinden. Der Wunsch nach schlichter Gestaltung wurde stärker. Experimente wurden mit neuen geometrischen Formen gewagt. Die Materialien lösten sich von der Konzentration auf Stein. Stahl-, Beton- und Glasstrukturen ließen manche Neubauten recht avantgardistisch erscheinen.

Die Kirchen sollten jedoch funktionsgerecht gebaut sein. Und hier spielte die Liturgische Bewegung eine wichtige Rolle. Beim Gottesdienst geht es nicht in erster Linie um ein von fern zu beobachtendes Geschehen. Alle Gläubigen sind daran beteiligt, sind „Mitspieler“ bei diesem heiligen Spiel. Deshalb muß die Erfahrung von Gemeinschaft ermöglicht werden. Deshalb muß der Altar von der Wand weg in die Mitte gerückt werden. Deshalb muß die Feier der Eucharistie mit Blickrichtung des Priesters zur Gemeinde erfolgen.

Das Zweite Vatikanische Konzil griff diese Ansätze auf. In seiner Konstitution über die Liturgie bekannte es sich zur kirchlichen Tradition, öffnete aber gleichzeitig den Weg für neue Experimente:

„Die Kirche hat niemals einen Stil als ihren eigenen betrachtet, sondern hat je nach Eigenart und Lebensbedingungen der Völker und nach den Erfordernissen der

verschiedenen Riten die Sonderart eines jeden Zeitalters zugelassen und so im Laufe der Jahrhunderte einen Schatz zusammengetragen, der mit aller Sorge zu hüten ist. Auch die Kunst unserer Zeit und aller Völker und Länder soll in der Kirche Freiheit der Ausübung haben, sofern sie nur den Gotteshäusern und den heiligen Riten mit der gebührenden Ehrfurcht und Ehrerbietung dient, so daß sie einstimmen kann in den wunderbaren Chor, den die größten Männer in den vergangenen Jahrhunderten zur Verherrlichung des christlichen Glaubens angestimmt haben.“

Inzwischen sind manche Wellen von Experimenten vorübergegangen. So wie Kirche immer noch dabei ist, in der Welt von heute ihren Platz zu finden, so geht es auch beim Bau von Kirchengebäuden. Ein einheitlicher Stil hat sich nicht mehr herausgebildet. Angesichts der Tatsache, daß Kirche weltweit existiert und sich in den unterschiedlichen Kulturen einen je eigenen Platz suchen muß, ist das auch nicht erstrebenswert. Der Kirchenbau war und ist immer Ausdruck des Empfindens von konkreten Menschen. Eine Entwicklung allerdings scheint überwunden: Die Tendenz, Kirchen möglichst nüchtern und alltagsnah zu gestalten und sie als reine Zweckbauten zu verstehen. Denn das Gemeinsame und Verbindende von fast zwei Jahrtausenden Kirchenbau besteht darin, die Nähe Gottes zu suchen. Ob in der Form der altchristlichen Basilika, ob als romanischer oder gotischer Dom, ob als barockes Gesamtkunstwerk oder die Gemeinschaft der Gläubigen betonender Zentralbau - eine Kirche muß helfen, die Begegnung mit Gott zu ermöglichen.

Joachim Schmiedl